

Autor: CHRISTINA BERNDT/ SIMON HURTZ**Seite:** 14**Ressort:** Wissen**Ausgabe:** Hauptausgabe¹ von PMG gewichtet 07/2020² von PMG gewichtet 07/2020**Mediengattung:** Tageszeitung**Auflage:** 128.402 (gedruckt)¹ 135.508 (verkauft)¹
138.559 (verbreitet)¹**Reichweite:** 0,556 (in Mio.)²

Aus dem Tal der Tränen

Bisher schien die Warn-App mehr Flop als Stütze im Kampf gegen Corona zu sein. Ändert sich das jetzt?

VON CHRISTINA BERNDT UND SIMON HURTZ

Wie groß ist mein Risiko, dass ich mich mit Corona infiziert habe? Bin ich für andere ansteckend? Sollte ich mich lieber von den Großeltern fernhalten? Für Fragen, die eigentlich nur ein Test auf Sars-CoV-2 beantworten kann, gibt es seit einigen Monaten einen technischen Begleiter. Die Corona-Warn-App soll Menschen warnen, wenn sie einem Infizierten zu lang zu nahe gekommen sind. Es ist nur ein Hinweis, aber er kann helfen, weitere Infektionen zu vermeiden: Wer weiß, dass er ein Risiko trägt, kann sich dann selbst von anderen Menschen fernhalten, bis er mit Hilfe eines Tests Gewissheit erlangt.

Die App war schon vor ihrer Geburt ein hochpolitisches Thema. Monatelang wurde öffentlich gestritten und über Datenschutz und Sicherheit diskutiert. Manche Experten wie der Virologe Christian Drosten und der Epidemiologe und SPD-Politiker Karl Lauterbach setzten dennoch große Hoffnungen in das Programm. Die App galt als eine der wesentlichen Säulen im Kampf gegen die Pandemie. Umso größer war im Sommer die Ernüchterung, als die Entwicklung stockte, immer mehr Fehler auftauchten und sich Nutzer enttäuscht abwendeten. Eine Studie stellte die Wirksamkeit im öffentlichen Nahverkehr in Frage und löste zusätzliche Verunsicherung aus.

„Die App kam zu einem ungünstigen Zeitpunkt“, sagte Lauterbach am Dienstag der SZ – nämlich als die erste Welle am Abklingen war. Jetzt aber könne die App ihr Potenzial entfalten, ist der Epidemiologe überzeugt, zumal es in den vergangenen Wochen einige Nachbesserungen gab.

Bis dahin hatte die App nach den ersten Wochen der Euphorie viel Verdruss mit sich gebracht: Nachdem selbst die

Hacker des Chaos Computer Club (CCC) Sicherheit und Datenschutz der Anwendung gelobt hatten, begannen die Probleme. Die Downloadzahlen stagnierten, die Durchschnittsbewertung in den App-Stores sank stetig. Immer wieder klagten Nutzerinnen und Nutzer über Fehler, die lange nicht behoben wurden. Auf einigen Geräten stürzte die App ab oder scheiterte daran, im Hintergrund Schlüssel mit dem Server abzugleichen.

Die Entwickler forderten zwischenzeitlich dazu auf, die App mindestens einmal pro Tag zu öffnen, um die Synchronisierung zu ermöglichen. Auch iOS 14 löste auf iPhones diverse Fehlermeldungen aus. Auf dem Software-Portal Github, wo der Code der App eingesehen und diskutiert werden kann, fanden sich schwerwiegender Fehler, die teils monatlang nicht gelöst wurden. Erst das Update auf Version 1.5, das am Montag veröffentlicht wurde, beseitigte einige der drängendsten Probleme.

Eine weitere wesentliche Neuerung aber sei angesichts der stark ansteigenden Infektionszahlen noch nötig, sagt Lauterbach, der die Entwicklung der App selbst begleitet – und daran werde auch bereits gearbeitet: Bald soll die App nicht nur auf einzelne Kontakte mit Infizierten hinweisen, sondern auch bei der Erkennung von sogenannten Clustern helfen, also Gruppen von Infizierten. Dass Gesundheitsämter verstärkt solche Cluster aufspüren und verfolgen, statt sich auf Einzelkontakte zu fokussieren, hatte der Virologe Christian Drosten von der Charité schon im Sommer vorgeschlagen. Nur so ließen sich angesichts in die Höhe schnellender Fallzahlen Infektionsketten noch nach verfolgen.

Japan hat Drosten zufolge mit der Clusternachverfolgung die Ausbreitung von Sars-CoV-2 gut unter Kontrolle bekom-

men. Dort wird, wenn ein Fall erkannt ist, gezielt danach gesucht, ob diese Person sich in einer Gruppe, einem sogenannten Cluster, angesteckt hat. Dieser Cluster müsse dann ohne Verzögerung isoliert werden. Das Auffinden von Einzelfällen tritt dafür in den Hintergrund. Auch CCC-Sprecher Linus Neumann forderte kürzlich, die App benötige einen Datentyp „Zusammenkunft“, um etwa Restaurantbesuche besser zu erfassen und eine Alternative zur Erfassung mit Gästelisten zu bieten, die Datenschutzprobleme mit sich bringen. Geprüft wird auch, ob das Führen eines Kontakttagebuchs, das Drosten ebenfalls für eine wesentliche Säule in der Pandemiekontrolle hält, durch die App unterstützt werden kann.

Wenn Menschen über die App freiwillig mitteilen, wann und wo sie Kontakt zu einem Infizierten hatten, könnten auf diese Art weitere Kontaktpersonen von ihrem Risiko erfahren – und auch, zu welchem Zeitpunkt sie sich angesteckt haben könnten. „Dann wüssten sie auch, ob in dieser Situation womöglich noch andere Menschen dabei waren, die nicht über die Warn-App verfügen“, sagte Lauterbach.

Vier Monate nach dem Start zeigt ein Blick auf die aktuellen Zahlen des Robert-Koch-Instituts jedenfalls, dass die Corona-App das Tal der Tränen offenbar durchschritten hat: Mittlerweile steigen Downloads und Bewertungen wieder an. Zwei Entwickler bereiten im Netz weitere Daten auf, die allerdings nicht direkt vom RKI stammen, sondern auf Schätzungen beruhen. Demnach haben seit Juni fast 15 000 Personen ihr positives Testergebnis über die App geteilt und damit Warnungen bei anderen Nutzerinnen und Nutzern ausgelöst. Derzeit kommen täglich mehr als 500 neue positive Testergebnisse dazu, die in der App eingetragen werden – das

ist alles andere als der „zahnlose Tiger“, **hat die drängendsten Probleme beim** **tig ein Kontakttagebuch unterstützen**
von dem Markus Söder spricht. **iPhone beseitigt** **kann**
Erst das jüngste Update von Apple **Geprüft wird auch, ob die App künf-**

Wörter: 770

Urheberinformation: DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München